

I. Einleitendes

Gewaltmord: Faszination – Sensation – Mythos

Ein vorsätzlich verübter Gewaltmord ist ein Verbrechen, das sowohl entsetzt als auch fasziniert und vor allem eines, über das gern berichtet wird.

In allen literarischen Genres, auf der Bühne, in den Medien und in den Künsten ist das Gewaltverbrechen Gegenstand und Motiv; in unzähligen Kriminalromanen, in der Oper und auf den Brettern des Theaters wird gemordet, in Zeitungen wird darüber berichtet, Experten werden in Talkshows zur Beurteilung von Täter*innen und zu den möglichen Tatmotiven befragt. Der Gewaltmord ist ein Sensationsverbrechen, welches weite diskursive Kreise zieht. Dass das Verbrechen fasziniert, ist eine altbekannte Tatsache und lässt sich quer durch die Kulturgeschichte(n) verfolgen.

Noch sensationeller und faszinierender allerdings scheint das Geschehen, wenn eine Frau ein Gewaltverbrechen verübt. Frauen werden seltener straffällig als Männer und üben dabei selten Gewalt aus, so ein Grundsatz zur Frauengewalt in der kriminologischen Diskussion (vgl. z.B. Schmölzer, 2003: 1).

Seit Mitte der 1990er Jahre lässt sich der Beginn einer verstärkten öffentlichen Debatte um gewalttätige, weibliche Jugendliche und das Anwachsen der weiblichen Gewaltkriminalität in Amerika und im deutschsprachigen Raum ausmachen.

Es wird ein Anstieg der Anzahl von registrierten weiblichen, insbesondere jugendlichen Tatverdächtigen bei Gewaltdelikten in den letzten Jahren verzeichnet. Im Bereich des Kindesmissbrauchs wird seit mehr als einem Jahrzehnt eine verstärkt täterinnenorientierte Debatte geführt. Die kriminologischen Wissenschaften tun sich schwer mit brauchbaren Erklärungsansätzen zur Frauenkriminalität:

»Der Überblick über die Erklärung zur Frauenkriminalität zeigt, dass dieser kriminologische Forschungszweig noch in den Kinderschuhen steckt. Die historische Entwicklung der Kriminalitätstheorien und die Skizzierung der favorisierten Erklärungsansätze verdeutlichen die zeitbedingten und klischeehaften Versuche, das Phänomen ›Frauenkriminalität‹ erklären zu wollen.« (Ebd.)

Ob und weshalb Frauen weniger gewalttätig handeln als Männer, steht immer wieder in der Diskussion, nicht nur in der Kriminologie und Kriminalitätsforschung. Auch in den Gender Studies, der Soziologie und ihren angrenzenden Disziplinen werden Erklärungsansätze entwickelt (vgl. bspw. Dackweiler/Schäfer, 2002; Hilbig/Kajatin/Miethe, 2003; Pühl/Kohler, 2003). Dass Frauen, denen die gewalttätige Handlung qua Geschlechtscharakter abgesprochen wird, einen Gewaltmord verüben, erscheint in mehrfacher Hinsicht unvorstellbar und es regt die öffentlichen Debatten um solche Geschehnisse umso mehr an, das wird bei Ansicht insbesondere der Presseartikel zu weiblichen Gewaltverbrecherinnen deutlich.

I.1 ALLE SPRECHEN ÜBER MORD. UND WIE!

Ein ganzes Bestiarium wird eröffnet im Sprechen über Menschen, die gewalttätig gemordet haben. Durch die Lektüre dieser Untersuchung geistern Monster, Bestien, Teufel und Engel, aber auch Täubchen und Rehe.

Auffällig ist, dass im Sprechen über Frauen, denen naturgemäß gewalttäiges und aggressives Handeln nicht zugesprochen wird, die immer gleichen Begrifflichkeiten und Topoi verwendet werden. Der wissenschaftliche Diskurs um weibliches Gewalthandeln, der sich aus verschiedenen Diskursfeldern wie Medizin, Biologie, Psychiatrie, den Sozial- und den Kriminalwissenschaften speist, ist durchsetzt mit stereotypen Konstruktionen von Geschlecht.

Würde man beispielsweise ein Lexikon oder Verzeichnis verfassen, welches Fallstudien von Gewaltmörderinnen versammelt, fiele ins Auge, dass vor allem in den Presseberichten ein Wortschatz bedient wird, der mit Bezeichnungen arbeitet, die dem Bereich des Mythologischen entlehnt sind. Würde man weiterhin nun in diesem »Fallverzeichnis weiblichen Gewaltmords« blättern, würde in vielen Zusammenhängen von »Hexen«, und ganz bestimmt von »eiskalten Augen« zu lesen sein.

Auffällig wäre zudem, dass die Sprache der Berichterstattung und eine Verwendung von Begriffen aus dem Mythologischen und Monströsen in der Beschreibung der Täterinnen und Ereignisse sich über die letzten Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, nicht grundlegend verändert hat.¹ Eine besondere Rolle spielen hierbei natürlich – und insbesondere, wenn man von der postmodernen (Wissens-)Gesellschaft spricht – die Massenmedien.

Die sensationslüsterne Berichterstattung bei Mordfällen, an denen Frauen beteiligt sind, hat Tradition, ebenso Wortwahl, Motive, Begriffe, Bilder, Symbole, die verwendet werden, sobald die Angeklagten in den Blick der medialen Beobachtung geraten.

So spielten die erwähnten »eiskalten Augen«, die Benennung der Täterin als »Hexe« oder »Schönheit« und die sexuelle Komponente bei der Berichterstattung zu weiblichen Gewalttaten oftmals eine Rolle.

Ein bekanntes Beispiel findet sich im Fall Monika Weimar.² Sie wurde 1988 in einem Indizienprozess schuldig gesprochen, ihre zwei Kinder ermordet zu haben. Weimar wurde zuletzt, nach zweifacher Revision im Dezember 1999, schuldig gesprochen und zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt. Auch im Fall Weimar gab es ein über großes mediales Interesse am Verhandlungsgeschehen, eine mediale Vorverurteilung – die Angeklagte führte eine außereheliche Liebesbeziehung mit einem amerikanischen Soldaten, auf die sich während der Berichterstattung sehr oft bezogen wurde. An einem Freitagabend, dem 8. Januar 1988, »sahen Millionen auf dem Bildschirm [ihres Fernsehapparats] eine entfesselte Menge, die hasserfüllt mit den Fäusten auf das Dach des Autos trommelte, in dem die Verurteilte in Handschellen abtransportiert wurde. ›Ami-Hure‹ brüllte es ihr nach und: ›Eiskalte Mörderin‹« (Die Zeit, 15.12.1995).

1 | Diese Art Register oder Verzeichnis findet sich im Bereich des – vor allem populärwissenschaftlichen – Sachbuchs. So zum Beispiel das *Lexikon der Serienmörder. 450 Fallstudien einer pathologischen Tötungsart* (Murakami/Murakami, 1998) oder der Band *Menschliche Monster* (Kopczinski, 1993).

2 | Zwar fällt der Fall Weimar als Kindsmord aus dem Raster der vorliegenden Untersuchung. Die starke Öffentlichkeitswirksamkeit und die nachfolgend erwähnte Medienanalyse lassen allerdings einen Verweis auf den Fall fast als unabdingbar erscheinen. So ist auch eine Dokumentation des Falles 2007 im öffentlich-rechten Fernsehen (ARD) in der Reihe »Große Deutsche Kriminalfälle« erschienen.

Ganz geklärt werden konnten die Umstände des Verbrechens nie, verdächtigt werden der inzwischen in psychiatrischer Behandlung stehende, aber wohl schon vor dem Tatzeitpunkt erkrankte Ehemann der Verurteilten, der sich in seinen Aussagen mehrfach selbst widersprach und eben Monika Weimar, wegen belastender Aussagen verschiedener Nachbarn, Faserspuren auf den Kinderkleidern, deren Herkunft nicht klar ist, und widersprüchlicher Aussagen, welche die Verurteilte unter Einfluss starker Beruhigungsmittel machte.

Monika Weimar stand insbesondere während des ersten Prozesses unter genauerster Beobachtung der Öffentlichkeit, die Boulevard-Presse füllte Titelblätter mit den »Lügen einer Mutter« (BILD-Zeitung). Weimars Auftreten, ihre maskenhaften Züge unter Einwirkung starker Beruhigungsmittel, ihre Kleidung, ob gedeckt oder farbig, alles wurde einer genausten Analyse unterzogen.

Verfolgt man die Berichterstattung und die Geschehnisse rund um die Gerichtsverhandlungen im Fall Weimar, wird deutlich, wie Prozesse medialer und öffentlicher Vorverurteilung, Kriminalisierung und Ausgrenzung in Gang kommen und welche Rolle das Geschlecht und die Sexualität der angeklagten Frauen in der medialen Berichterstattung, wie auch vor Gericht und in der juridischen Praxis spielt.³

Zu untersuchen ist hierzu, wer im Diskurs um die gewalttätige Frau mitspricht und auf welche Weise, welche Art von Expertenkultur herbeizitiert wird für den Blick in die ›dunkle schockierende Welt‹ und welche Effekte in Bezug auf eine öffentlichkeitswirksame Angstpolitik sich ausmachen lassen.

Mit Erstaunen nimmt man im Fall Weimar das breitgestreute Interesse, die Heftigkeit der Reaktionen und die Abläufe einer Vorverurteilung und eines Prozesses der Kriminalisierung, der Psychiatrisierung und der

3 | Beispielhaft haben das Carmen Gransee und Ulla Stammermann in ihrer Medienanalyse zum Weimar-Fall aufgezeigt: »Die hegemonialen Funktionen von Strafrecht sind bereits mehrfach Gegenstand kritischer Analysen gewesen. Die [...] Medienanalyse zum Fall Monika Weimar hingegen nimmt eine geschlechterspezifische Perspektive auf öffentlich inszenierte Ausgrenzungsprozesse ein und zeigt, dass Kriminalisierungsprozesse – und insbesondere die Medienberichterstattung darüber – ein Forum patriarchaler Deutungsmacht darstellen und der ideologischen Reproduktion des asymmetrischen Geschlechterverhältnisses dienen.« (Gransee/Stammermann, 1991: 4)

Konstruktion einer sexuellen Abweichung wahr. Dieses Erstaunen legt somit eine genauere Betrachtung des Verhältnisses von Geschlecht und (Gewalt-)Kriminalität nahe. Der Fall Amanda Knox zeigt die Aktualität – der Fall Weimar liegt mehr als zwanzig Jahre zurück – der genannten Punkte und wirft die Frage nach Wandel und Persistenz von Geschlechterverhältnissen in den Diskursen über kriminelle Abweichung in der Gegenwart auf.

I.2 NOCH EIN ENGEL MIT EISKALTEN AUGEN

In der Nacht vom 01. November 2007 wird die britische Studentin Meredith Kercher in ihrem Zimmer in einer studentischen Wohngemeinschaft in der italienischen Kleinstadt Perugia ermordet aufgefunden. Der Tat verdächtigt wird ihre Mitbewohnerin und Freundin Amanda Knox, eine amerikanische Austauschstudentin, und ihr damaliger italienischer Freund Raffaele Sollecito. Sie sollen Meredith Kercher ermordet haben, weil diese sich nicht an einem ihrer sexuellen Exzesse beteiligen wollte. Des Weiteren wird zunächst ein Barbesitzer und Arbeitgeber Kerchers der Tat verdächtigt, dann Rudy Guede, ein junger Mann aus der Nachbarschaft der Studentinnen, der schließlich zu 30, in der Revision dann zu 16 Jahren Haft als Haupttäter wegen Mordes an Meredith Kercher verurteilt wird. Die Verhandlungen zur Verurteilung von Knox und Sollecito als Mittäter dauerten lange an. Knox wurde im Dezember 2009 zu 26 Jahren Haft verurteilt und nach mehrfacher Revision 2015 endgültig freigesprochen.

Um den Fall und insbesondere die Person Amanda Knox entbrannte eine große langanhaltende Debatte in der internationalen Presse. Zu den Gerichtsterminen wurde der Verhandlungsschauplatz Perugia von Journalisten belagert und die Schlagzeilen füllten die Titelseiten europäischer wie amerikanischer Tageszeitungen. So schreiben die Journalisten Katie Kahle und Hanns-Jochen Kaffsack in der *Süddeutschen Zeitung*:

»Bis zuletzt drehte sich alles um die Amerikanerin. Während die in der umbrischen Metropole Perugia versammelten amerikanischen Medien den wahren Schuldigen in der Mordaffäre Meredith schon lange ausgemacht hatten [nämlich Guede] – die italienischen Ermittler, die Spurensicherung und wohl auch die Justiz selbst – sym-

bolisierte Amanda Knox für die Italiener von Anfang an die verdächtige Kombination von Schönheit und Bösem.« (*Süddeutsche Zeitung*, 05.12.2009)

Der britische Journalist Tom Kington schreibt in *The Guardian* am 21. September 2009 über den Fall der zum Tatzeitpunkt 21-Jährigen und von den Medien als äußerst attraktiv beschriebenen Amerikanerin: »Her behaviour after her arrest was described by witnesses as naturally calm and indifferent, leading to the Italian media dubbing her ›the angel-faced killer with ice cold eyes.‹« (Kington, *The Guardian*, 21.09.2009)

Das »engelsgleiche Gesicht mit den eiskalten Augen« dient wie andere, ähnliche Beschreibungen,⁴ nicht als *mot propre* oder als Symbol für den Einzelfall, sondern steht quasi als Leitmotiv für die Konstruktion der gefühlskalten, brutalen Gewaltmörderin oder auch für einen feminisierten männlichen Täter. Dies zeigt ein Blick auf die vielfältige Presseberichterstattung über Angeklagte in anderen – sowohl historischen, als auch aktuellen – »Fallgeschichten«.

Die Beschreibungen von Amanda Knox stehen somit exemplarisch für die Konstruktion der weiblichen Gewalttäterin in Presseberichten. Hier wird eine archaische Ikonografie geschaffen, eine Mythologie des weiblichen Bösen, die sich über Diskurs-, Zeit- und Nationengrenzen hinwegsetzt und die Grenzen zwischen Fiktion und Realität verwischt.

Aber nicht nur die verschiedenen Bezeichnungen in Presseartikeln über mordende Frauen gleichen sich und folgen einem ähnlichen Muster. Nach einer Propagierung der Gefühlskälte der Täterin folgt oft eine Analyse ihrer sexuellen Verhaltensweisen. So auch bei Knox: Es werden verschiedene Hinweise auf eine sexuelle Auffälligkeit genauestens erörtert und jedes Detail wird als Hinweisträger betrachtet: »Prosecutor Giuliano Mignini said at the weekend that Kercher had told friends Knox left a bag in their shared bathroom containing condoms and a vibrator.« (Ebd.) Die durch den Besitz der besagten Gegenstände implizierte sexuelle Andersartigkeit, die hier vermutet wird, soll zum Beweis einer Täterinnenschaft beitragen. Kington illustriert die mediale Konstruktion einer promiskutiven Angeklagten:

»Prison authorities told Knox that she had tested positive for HIV and that she should make a list of every man she had ever slept with. After she scribbled the list

4 | Vgl. im Folgenden: die Hexe/Weimar, das Monster/Wuornos etc. pp.

in her diary, it was confiscated and leaked to the press, presumably by officials. It was dubbed a ›sex diary‹ and headlines announced that she had slept with seven guys during her two months in Italy. What a hussy.« (Ebd.)

Die Beweisführung und öffentliche Darlegung der nach behördlichem Maßstab offensichtlichen Promiskuität der Angeklagten zeigt sich als eine Taktik zur Konstruktion der belastenden sexuellen Andersartigkeit der jungen Frau. Der Beweisführung dient maßgeblich eben die »von Anfang an [...] verdächtige Kombination von Schönheit und Bösem«. Kington schreibt dazu: »There is, however, one verdict I can easily come to on my own: The media has made Knox into a sex symbol. A man-eating murderous sex symbol, but a sex symbol, nonetheless. Sex, so to say, serves as proof of the theory.« (Ebd.)

Zwar werden, so beschreibt Kington, von kriminalistischer Seite Annahmen und Indizien angeführt, die eine Täterschaft Knox nahelegen,⁵ dennoch leugnet Knox die Täterschaft bis zu ihrer Verurteilung im Dezember 2009. Als »Engel mit Eisaugen« hat sie nicht nur in Italien Bekanntheit erlangt.

Tom Kington kommentiert in seinem Artikel die mediale Sensationsmache um die Person Amanda Knox abschließend folgendermaßen:

»The media simply has far too much fun publicy defiling young women who are virginal in appearance but not in fact; and, perhaps, some take a sexual thrill in vandalizing the character of beautiful and seemingly unattainable young women whom they desire (or desire to be). But, mostly, I can't help thinking that the demonizing of Knox – not as a coldblooded murderer but as a sexual huntress – is an expression of deep-seated fears about female sexual aggressiveness and power.« (Ebd.)

Dieser Schluss, den Kington aus den Geschehnissen in Perugia und ihren Folgen zieht, zielt auf einen Grundgedanken, der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt.

5 | Ebd.: »Kercher's killer covered her semi-naked corpse with a duvet, a gesture Mignini said was typical of a female killer.«

Daneben verwickelten sich die Angeklagten u.a. in widersprüchliche Aussagen bezüglich ihres Aufenthaltes zur Tatzeit, in Sollecitos Wohnung fand sich Bleichmittel, welches möglicherweise zur Reinigung eines Lakens in Kerchers Zimmer benutzt wurde.

Die Dämonisierung von gewalttätigen Frauen als sexuelle Monster, Vampirinnen und Hexen bedient in tiefe gesellschaftliche Schichten eingelagerte, kollektive Ängste vor weiblicher Sexualität, Aggression und Kraft.

I.3 ›THE LOOK INTO A DARK, SHOCKING WORLD‹ – DIE (GEWALT-)MÖRDERIN ALS FIGURATION DER ANGST VOR DEM WEIBLICHEN BÖSEN

Figurationen und Stereotypien des weiblichen Bösen greifen kulturhistorisch auf eine lange Tradition zurück. Sie sind als mythologisierte Symbole der Angst tief in das kollektive Unbewusste der modernen westlichen Gesellschaften eingeprägt und zeigen sich unabhängig von ihrer historischen Verortung persistent.

Bei diesen Figurationen der Angst handelt es sich um einen Versuch, ein spezifisch weibliches Böses zu fassen, welches stets anders, meist grausamer, hinterlistiger, unsichtbarer, dunkler ist als sein männliches Pendant. Es ist die Rede von Figuren wie der ›Hexe‹, dem ›Monster‹ und dem ›Vamp‹, der Vampirin.

Die gewalttätig agierende Frau ist zudem vielfältiges Motiv in Literatur und Kunst und als solches stereotyp und klischehaft in die symbolische Ordnung der Gesellschaft eingeschrieben. So findet man beispielsweise um 1900 das Bild der Vampirin, welches als mythologische Figur des weiblichen Bösen eine hohe Konjunktur hat. Der ›Vamp‹, so auch zum geflügelten Wort geworden, ist ein machtvolles sexuelles Raubtier. Das destruktive Potenzial der Vampirin wird zum Standardrepertoire der Ikonografie des 20. Jahrhunderts.

Die Philosophin und Historikerin Hanna Hacker schreibt dazu:

»Es gibt sie als Archetypen: die grausame Frau, die femme fatale, das Bild des feminin evil. Es gibt sie als postfeministische Ikonen: rebellische WahnsinnsFrauen, Xanthippen, Bad Girls, Wild Women. Es gibt sie als polit-historische Projektionen: Flintenweib, Rote Schwester. Um 1900 hatten Geschlechtsmetaphysik und Sexualwissenschaft einen weitgefassten Begriff für sie: zur großen Familie des Dritten Geschlechts gehörten die Hosenrollenspielerinnen und die unglücklich liebenden Selbstmörderinnen, die Unteroffizierinnen, und die Bankiersfrauen, die

Studentinnen und die Revolutionärinnen, die Betrügerinnen, die Mannweiber und die Rächerinnen aus Leidenschaft.« (Hacker, 1998: 17)

Die voranstehenden Beispiele verweisen auf die Aktualität und Persistenz der von Hacker genannten Archetypen in einem kollektiven Unterbewussten der modernen westlichen Gesellschaft.

Geschlecht ist in den Diskursen um die (kriminelle) Abweichung und um weibliche Gewalt eine basale, aber durch die strenge Binarität des Diskurses und die Nichtexistenz der kriminellen Frau auch eine schwer fassbare Kategorie. Die Frau bildet stets das Andere der kriminellen Diskurse, aber dieses Andere bleibt bis auf ein paar schemenhafte Konstrukte eine nicht konkret fassbare Größe.

Mir geht es um die Betrachtung von Geschlecht als ordnungsbildende Einheit in Diskursen um Gewalt und Kriminalität und deren Bedeutung. Der Produktion und Reproduktion von wissenschaftlichem Wissen und Alltagswissen in Bezug auf Weiblichkeit und Kriminalität kommt dabei eine besondere Bedeutung zu.

Mit den Mitteln der historischen Diskursanalyse wird eine diskursive Ordnung durchleuchtet, die Rückschlüsse auf einen zeitgenössischen Umgang mit dem Phänomen ›Geschlecht und Gewalt‹ bietet und die Repräsentanz der Kategorie ›Geschlecht‹ in der Kriminalitätsforschung und den angrenzenden Wissensbereichen kritisch hinterfragbar werden lässt. Hier scheint zudem die Idee einer ›Genealogie der weiblichen Abweichung‹ auf, die am Beispiel der Frau als Täterin zeigen will, wie die Vorstellungen vom ›schwachen Geschlecht‹ auf die gesellschaftliche Bewertung der machtvoll-aggressiv agierenden Frau einwirkt.

